

Dr. Wolfgang Gern
Sprecher der Nationalen Armutskonferenz
Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau

Eröffnungsrede am 25. Februar 2010 in Berlin
bei der Auftaktveranstaltung
Europäisches Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie alle sehr herzlich begrüßen. Mit neuem Mut, das ist heute unsere Lösung. Weil mit Mutlosigkeit nichts gewonnen ist. Mit neuem Mut wollen wir uns ermutigen – zu Beginn des Europäischen Jahres gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Und das ist es, was wir vor allem in Krisenzeiten brauchen und was uns alle verbindet: Der Mut und der feste Wille, dass Armut überwunden wird. Die nimmermüde Hoffnung, dass in unserem Land soziale Ausgrenzung aufhört.

Wir sind heute hier, weil wir den Anfang machen wollen. Weil wir die „rote Karte“ zeigen wollen, wo immer von Armut betroffene Menschen diskriminiert werden. Weil wir nicht tatenlos zusehen wollen, wenn die Verantwortung für sozialen Ausgleich schlecht geredet wird. Denn der Sozialstaat ist unaufgebbarer Teil unserer Demokratie. Das gehört zu unserem Land dazu, dass die Würde des Menschen und seine Humanität unaufgebbar und unantastbar sind. Und das geschieht, so sagt es unser Grundgesetz, auch und gerade durch sozialen Ausgleich. Weil starke Schultern mehr tragen können als schwache. Daher soll heute von hier das Zeichen ausgehen: Nur gemeinsam können wir leben – und keine und keiner darf verloren gehen.

So heiße ich Sie alle herzlich willkommen zur deutschen Auftaktveranstaltung des Europäischen Jahres gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Besonders begrüße ich die Botschafterinnen und Botschafter, Frau Prof. Dr. Jutta Allmendinger, Präsi-

dentin des Wissenschaftszentrums Berlin; Herrn Reinhold Beckmann, Fernsehjournalist; Herrn Prof. Dr. Heinz Bude, Soziologe; Frau Imke Duplitzer, Fechterin; Herrn Felix Huby, Tatort-Kriminalautor; Frau Julitta Münch, WDR-Reporterin von „Hallo Ü-Wagen“; Bruder Paulus, Kapuziner und Priester der Fernsehgemeinde; Pastor Bernd Siggelkow, Initiator der ARCHE, eines christlichen Kinder- und Jugendwerkes. Und Herr Siggelkow hat heute Geburtstag – wir gratulieren von ganzem Herzen. Und Ihnen, den Botschafterinnen und Botschaftern, danken wir sehr, dass Sie in diesem Jahr ein deutliches Zeichen setzen, damit Deutschland und Europa sich nicht mit Armut und Ausgrenzung abfinden.

Und ich begrüße die Damen und Herren Bundestagsabgeordneten. Angemeldet haben sich Frau Dr. Eva Högl, Herr Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn und Herr Markus Kurth. Weiter begrüße ich die Damen und Herren, die von Armut besonders betroffen sind und heute unter uns sind. Herzlich willkommen heiße ich ebenfalls die Vertreterinnen und Vertreter der vierzig geförderten Projekte. Auch den Straßenchor möchte ich begrüßen – mit dem Konzertpianisten Stefan Schmidt. Wir danken dem Rockmusiker Heinz Rudolf Kunze, dass er die Patenschaft für den Straßenchor übernommen hat. Er hat mit dafür gesorgt, dass Betroffene von der Straße auf die Bühne geholt werden.

Was soll heute unsere Botschaft sein? Ich möchte es an einer kurzen Geschichte von Orhan Pamuk festmachen: Pamuk erzählt von einem Mann, der durch die Straßen seiner Stadt zieht. An einem Haus sieht er eine Tür mit dem Schild „Eintritt verboten“. Er überlegt, warum der Eintritt verboten ist und wer durch diese Tür darf. Er fragt sich auch, warum dieses Schild da ist und wer die Tür von der anderen Seite verschlossen hat. Er macht sich klar: Die einen dürfen rein, die anderen nicht. Immer wütender wird der Mann auf die Leute mit dem Schild, ohnmächtig und ratlos zugleich. Orhan Pamuks Bild zeigt: Es gibt eine zunehmende Zahl von Menschen, die draußen sind, die sich ausgeschlossen fühlen, die ohnmächtig warten oder eben voller Wut sind.

In Deutschland leben vierzehn Prozent der Bevölkerung in Armut, darunter drei Millionen Kinder und Jugendliche unter achtzehn Jahren. Jedes fünfte Kind lebt in Armut – und die Zahl wächst. In Europa leben neunzehn Millionen Kinder und Jugendliche in Armut. Armut wird nicht nur sichtbar, wenn Menschen auf der Straße leben, hungern und betteln. Zunehmend viele leben in verdrängter, versteckter und verschämter Armut: Zum Beispiel die Eltern, die nicht wissen, wie sie ihre Kinder versorgen und mit Unterrichtsmaterial zur Schule schicken sollen. Zum Beispiel die Schülerin, die nicht auf die Klassenfahrt mitfahren kann. Zum Beispiel der Vater, der trotz guter Ausbildung und trotz Arbeit seine Familie nicht ernähren kann – trotz Arbeit arm. Und schließlich die Alleinerziehenden, die zu 42 Prozent in Armut leben. Sie alle haben wir im Blick und wollen wir unterstützen – vor allem mit fünf Botschaften:

Erstens – wir brauchen einen Wachruf für die Öffentlichkeit. Armutsbekämpfung muss wieder mehrheitsfähig werden. Dazu müssen wir mit den Betroffenen reden und nicht über sie. Und erst recht nicht mit Vorurteilen, die die Spaltung vertiefen. Zweitens – wir wollen, dass Kinder menschenwürdig aufwachsen und nicht die Erfahrung machen müssen, dass sie nicht mithalten können. Es ist ein Skandal, dass im reichen Deutschland aus Kindern armer Eltern wieder arme Eltern werden. Deswegen war der 9. Februar in Karlsruhe ein hoffnungsvoller Tag. Praktisch hat das Bundesverfassungsgericht gesagt: Soziale Hilfen sind keine Gnade. Sie sind Ausdruck der Sicherung des sozialen und kulturellen Existenzminimums, zu der uns das Grundgesetz verpflichtet. Vor allem der Kinderregelsatz muss realitätsgerecht, bedarfsgerecht, armutsfest und transparent sein. Es ist ein Alarmsignal, dass die Mehrheit aller Hauptschülerinnen und Hauptschüler Armutserfahrungen haben. Drittens – wir wollen, dass Erwerbsarbeit die Existenz von Familien sichert. Deswegen sind Dumpinglöhne menschenunwürdig. Es ist schon eine verrückte Welt: Häufig fordern wir Eigenverantwortung von denen, die sie am wenigsten tragen können.

Viertens – wir brauchen einen Bestandsschutz für die soziale Infrastruktur in Deutschland – von der Kindertagesstätte bis zur Gemeinwesenarbeit in sozialen Brennpunkten. Wie wäre es mit Rettungsschirmen auch für den Sozialstaat? Er ge-

hört doch zu unserer demokratischen Kultur dazu – und er ist kein Anhängsel der Marktwirtschaft. Fünftens – nur gemeinsam schaffen wir es, allein ist es schwer, gegen Armut zu kämpfen. Wenn wir heute sagen „mit neuem Mut“, dann heißt das auch, wir wollen zusammenhalten und uns vernetzen – damit unsere Gesellschaft nicht auseinander fällt. Die Nationale Armutskonferenz ist ein Beispiel dafür. Wenn alle politischen und gesellschaftlichen Ebenen zusammenarbeiten, die Regierungsebenen, die Verbände, die Selbsthilfeorganisationen und die große Schar der Zivilgesellschaft, dann kann es gelingen. Und ich nehme Frau Ministerin von der Leyen gerne beim Wort, dass für sie und die Bundesregierung das Europäische Jahr einen hohen Stellenwert hat. Ja, wir hoffen und drängen auf eine effektive Strategie der Armutsbekämpfung – seitens der Bundesregierung und seitens der Europäischen Union.

Vierzig Projekte sind heute ein Auftakt – ein kleiner, viel zu wenig, aber immerhin ein Anfang. Und wenn jeder von uns zuhause ein weiteres Projekt im Sinn hat, sind es über 340 Projekte. Und wenn wir alle Projekte hinzunehmen, die sich beworben haben, sind es insgesamt über tausend Projekte. So möchte ich Sie alle bitten, das zu tun, was Not tut. Mit neuem Mut Stimme der Stummen zu sein, auch wenn es unbequem erscheint. In Barmherzigkeit und in soziale Gerechtigkeit zu investieren – und andere dabei anzustecken. Denn die Stärke unserer Gesellschaft misst sich am Wohl der Schwachen. Damit wir dies nicht aus dem Blick verlieren, brauchen wir jeden noch so kleinen Anfang. Und wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen. Daher – nur Mut!